

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 51=71 (1905)

**Heft:** 42

**Artikel:** Ein Überfall auf Verdun

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98211>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Überfall auf Verdun.

punkt erkennbar machen. Bei grössern Patrouillengängen erhalten die Detachements- bzw. Patrouillenkommandanten Brieftauben mit, um in steter Verbindung mit dem festen Platze zu bleiben. In Österreich-Ungarn wendet man der Brieftaubenzucht besondere Obsorge zu, das Kriegsministerium setzt für sehr gute Flugleistungen alljährlich Preise aus, und unterstützt auch in diesem Sporte tätige Vereine.

Dagegen sind die Versuche mit Kriegshunden, welche vor Jahren mit Aufwand vieler Mittel unternommen wurden, zum Teile eingestellt worden, nachdem die Beschaffung geeigneter Tiere auf kaum zu überwindende Schwierigkeiten stiess. Ein Kriegshundeklub in Wien hat sich zur Aufgabe gestellt, der Armee durch Züchtungen ein entsprechendes Material zu beschaffen. In einigen Forts Tirol's und des Okkupationsgebietes werden Kriegshunde aufgezogen; von einer Dotierung der Truppenkörper mit Kriegshunden kann bei dem derzeitigen Stande wohl kaum die Rede sein, wenn auch ihr Wert für den Sicherungs- und Nachrichtendienst ein unbestrittener ist. Dermalen besteht eine Kriegshundezuchtstation in Bosnien, nächst Zarajevo.

Eine besondere Rolle im Verbindungs- und Meldedienst kommt den verschiedenen automobilen Fahrzeugen zu. Jede Gebirgsbrigade verfügt im Kriegsfall über mehrere Motozyklisten und Automobilisten, desgleichen jede Infanteriedivision über mehrere fahrende Ordonnanzoffiziere bzw. Unteroffiziere. Die für den Kriegsfall in Aussicht genommenen Organe werden schon im Frieden gelegentlich der Manöver in diesem Ordonnanzdienste ausgebildet.

Nebstdem werden landsturmpflichtige Automobilisten seitens der Behörden des 14. und 15. Korps evident geführt und ist im Kriegsfall die Aufstellung besonderer fahrender Formationen zu gewärtigen. Mit der von Jahr zu Jahr fortschreitenden Verbesserung der Kommunikationen und der Erschliessung neuer Strassenverbindungen in den gebirgigen Gebieten der Monarchie wird auch eine gesteigerte Inanspruchnahme automobiler Fahrzeuge zu Verbindungs- und Meldezwecken eintreten. Aus der kurzen Übersicht der bei den öster.-ungar. Gebirgstruppen im Gebrauche stehenden Melde- und Verbindungsmittel ist zu entnehmen, dass die Kriegsverwaltung in Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Behelfe der Führung, die neuesten Errungenschaften menschlichen Ingeniums dem Heeresbetriebe zu Nutze gemacht und den unter schwierigen Verhältnissen im Gebirge auftretenden Truppen Mittel beigegeben hat, welche sie befähigen sollen, den hohen Anforderungen des Gebirgskrieges in vollem Masse gerecht zu werden.

Die Aufmerksamkeit der leitenden französischen Heereskreise war nach der sehr abfälligen Beurteilung des Zustandes der Verteidigungsbereitschaft der französischen Ost-Grenze durch General de Négrier, der inzwischen aus dem obersten Kriegsrat und seiner Stellung als Armeeinspektor ausschied, wieder lebhaft auf die betreffenden Verhältnisse an jener Grenze gerichtet. Dies veranlasste, dass General Brugère, der Vizepräsident des obersten Kriegsrats, ein interessantes Manöver in der Umgebung von Verdun abhalten liess.

Bei jenen Manövern handelte es sich, französischen Mitteilungen zufolge darum, zu prüfen, ob die den Deutschen zugeschriebenen Äusserungen, in denen man sich rühme, Verdun vor jeder Kriegserklärung, durch gewaltsamen Angriff nehmen zu können, Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen könnten oder nicht. Zu diesem Zwecke hatte General Brugère für die Garnison und Verteidigung Verdun's eine der kritischsten und ungünstigsten Lagen angenommen. Es wurde supponiert, dass die 84. Infanterie-Brigade, das 19. Jägerbataillon, das 40. Artillerie-Regiment und die 1. Husaren-Brigade von der Festung abwesend, und zu Manövern ausgerückt seien. Die Festung befand sich daher auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, und es wurde angenommen, dass eine starke feindliche Heeresabteilung, welche die Grenze, ohne gemeldet zu werden, überschritt, sich auf 16 Stunden Marschweite Verdun zu nähern vermocht habe, bevor man dort davon Kunde erhielt.

Die Truppen des Angreifers hatten in der Nacht die Garnison zwischen Mitternacht und 2 Uhr in aller Stille verlassen und sich bei Ornes und Beaumont versammelt. Ferner hatten von Sedan kommende Kavallerie Eskadrons, sowie die Batterien der 4. Kavalleriedivision Tags zuvor in der Umgebung von Damvilliers kantonniert. Diesen unter dem Befehl des Divisionsgenerals Durand gestellten Truppen sandte General Brugère in der Nacht den Befehl, Verdun zu überfallen, und damit das Geheimnis gewahrt blieb, erfolgte derselbe durch chiffriertes Telegramm.

Um 4 Uhr morgens traf General Brugère aus Paris auf dem Bahnhof von Verdun ein, und in diesem Moment benachrichtigte er den Gouverneur der Festung, dass die Festung auf der Nordfront durch feindliche Streitkräfte bedroht sei, die nur noch 6 Marschstunden von ihr entfernt seien. Der Gouverneur liess sofort die Alarmgeschütze lösen, und alarmierte derart die Garnison, deren Besatzungsbataillone sich in Bewegung setzten, um ihre Gefechtspositionen einzunehmen. General Pillon befehligte die

Verteidigung, und verwandte seine Truppen, je nach ihrem Eintreffen, an der bedrohten Front, und als um 8 Uhr die ersten Schüsse des Angreifers fielen, waren sämtliche Verteidiger auf ihren Posten, bereit ihn zu empfangen.

Der Angriff erfolgte in 3 Kolonnen. Die 84. Brigade bemächtigte sich des Dorfes Doucumont, vermochte jedoch unter dem Feuer der Forts nicht sich aus ihm zu entwickeln; das 1. Jägerbataillon drang durch den Wald vor, und schritt zum Angriff auf das Werk von Thiaumont. Auf dem rechten Flügel aber unterstützte die Kavalleriedivision, unter General de Mas-Latrie, mit ihrem Artilleriefeuer die Bewegung der Jäger und suchte durch kühnes Vorgehen die Verteidigung im Rücken zu fassen. Nach sehr lebhaftem Feuer, das die Geschütze des Forts und Geschütze auf per Bahn herangeschafften Lowries beantworteten, bliesen die Hornisten auf der ganzen Linie zum Sturm. General Brugère, der von der Höhe des Werkes von Thiaumont der Übung beiwohnte, liess jedoch bald Halt blasen, und versammelte alle Offiziere zur Besprechung der Übung im Fort Doucumont. Seine Kritik war sehr anerkennend, denn trotz der für die Verteidigung eintretenden Menge von Schwierigkeiten, trotz der Unwahrscheinlichkeit dieses nicht gemeldeten Vormarsches Tausender von Mannschaften über die Grenze, befanden sich die Truppen der Verteidigung rechtzeitig auf ihren Gefechtspositionen und würden, durch die Werke Verdun's geschützt, den Gegner sein gewagtes Unternehmen teuer haben bezahlen lassen. General Brugère, den die Generale Dalstein, Michel, de Pourquery, de Pechalvès, Durand, de Mas-Latrie und Pillon umgaben, sprach seine grosse Zufriedenheit aus, und alle der Übung Beiwohnenden, erhielten einen sehr günstigen Eindruck von ihr. Man nimmt in französischen Fachkreisen an, dass damit der Beweis erbracht sei, dass Verdun nicht durch einen plötzlichen Überfall noch vor Beginn eines Krieges genommen werden könne, eine Eigenschaft und ein Zustand, dem, wie wir hinzufügen, jede Grenzfestung selbstverständlich schon im Frieden entsprechen muss.

### Soll der Infanterist zum Lastträger werden? (Eingesandt).

Schon vor zwei Jahren, nach den Herbstmanövern, hat der Verfasser dieser Einsendung den Mahnruf nach Entlastung des Infanteristen in diesem geschätzten Blatte ergehen lassen. Als Truppenoffizier drängte es ihn auch nach den diesjährigen Manövern wieder diesen Mahnruf laut ertönen zu lassen Und ein Mahn-

ruf ist es! Denn, wenn mit der Mehrbelastung des Infanteristen so zugefahren wird und immer neue Dinge erfunden werden, die wir dem Manne noch aufbürden könnten, so werden wir im Gefechte künftig keine beweglichen Soldaten mehr haben, sondern einen Schwarm von langsam sich vorbewegenden Lastträgern, die tiefe Ziele für die Geschosse eines beweglicheren Feindes bilden, der, klüger wie wir, sein Heil nicht in unnötigen Utensilien, sondern in der Beweglichkeit und im guten Schiessen sieht.

Ich stehe nicht an, zuzugeben, dass in den letzten zwei Jahren recht wertvolle und eifrige Versuche gemacht worden sind, die auf eine Entlastung des Soldaten hinzielen. Aber es will mir scheinen, dass jene Herren, die ein massgebendes Wort in der Angelegenheit mitzusprechen haben, sich nicht genügend jener Zeiten erinnern, da sie selbst den schweren Tornister getragen haben (sonst würde bereits ein Schritt vorwärts getan worden sein), sondern sich auch zu wenig nach den Erfahrungen umsehen, die man in dieser Beziehung im Kriege gemacht hat. Der Krieg lehrt aber: Der Soldat braucht nicht mehr zu tragen, als er vor, im und nach dem Gefecht absolut notwendig hat. Das ist: Munition, Proviant (Notration), Schanzzeug, Kochgeschirr, Zeltdecke, Gewehrputzzeug und Leibwäsche (daranter eine warme Weste oder dergl.).\*) Dazu ist zu bemerken, dass nicht auf jeden Mann ein Kochgeschirr\*\*) fallen soll, wie auch nicht auf jeden Mann ein Schanzzeug fällt. Gut würde es dagegen sein, wenn die Zelte so konstruiert werden könnten, dass auf jeden Mann eine Zeltdecke fiele, die ihm zugleich als Biwakdecke dienen könnte. Nicht absolut nötig hat der Soldat und kann zum Teil auf den Kompagniefourgon verladen werden: Zweites Paar Hosen und Schuhe, Putzsack und vor allem der schwere Kaput, der im Regen noch um 1 bis 2 Kilo Gewicht zuzunehmen pflegt. Dass diese Gegenstände nicht mitgetragen werden sollen, weil sie so wie so doch immer erst dann in Verwendung kommen können, wenn auch der Bagagetrain und somit der Kompagniefourgon zur Truppe stossen darf, das beweisen schon unsere gewöhnlichen Friedensübungen.

Was den Kaput anbelangt, so bedarf er eines besonderen Wortes des Abschieds. Warum können wir uns von diesem guten alten Möbel nicht trennen? Er wird zu allen Jahreszeiten, ausser im Winter, leicht durch die Zeltdecke ersetzt,

\*) Anmerkung der Redaktion. Das ist nach unserer Auffassung schon mehr als absolut notwendig.

\*\*) Hoffentlich kommen, nebenbei bemerkt, auch bei der Infanterie endlich einmal die fahrenden Küchen.